

# Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter

## Erklärung der Opposition — Wütendes Loben der Reformisten verhindert vollständige Vorlesung

Der Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter nahm am Mittwoch zunächst die Abstimmungen über die Anträge vor. Der Antrag R o s s i (Opposition) zur Bildungsfrage wurde nicht genügend unterstützt. Im Sitzungstempo wurde über eine Reihe von Entschlüsselungen abgestimmt.

Einmütig wurde gegen den Entwurf des Arbeitsgesetzgebunges protestiert, den die Koalitionsregierung dem Reichstag zur Annahme vorlegen will.

Die Lohnpolitik der Bürgerblockregierung wurde verurteilt. (Nach Ansicht der Bureaucratie soll die Lohnpolitik der Koalitionsregierung besser werden.) Ferner wurden Resolutionen zur Sozialversicherung, zur Neuordnung vom November 1920 zur technischen Richtigstellung, zur Beamten- und Angestelltenfrage, zur Bildungsfrage und zur Invalidenversicherung angenommen.

Der Antrag über Einführung der Invalidenunterstützung wird gegen die Stimmen der Opposition angenommen.

Selbstverständlich wurden alle oppositionellen Anträge zu den Lohnbewegungen und Streiks, zur Schweißweise der „Gewerkschaft“ gegen die Verschlechterung des Statutens, von der reformistischen Mehrheit abgelehnt. Nicht nur das, auch die meisten sonstigen Anträge aus den Filialen, die nicht mit einer Opposition zu tun hatten, wurden abgelehnt, so daß sich sogar einige sonst vorstandstreue Delegierte gegen diese Behandlung wandten.

Bei der Statutenberatung erfolgte eine besonders große Verschlechterung des Selbstbestimmungsrechtes der Mitglieder durch folgenden Antrag:

„Zum Verbandsbeirat gehören die Mitglieder des Vorstandes, 2 Vertreter des Sekretärs des Hauptbüros, 2 Mitglieder des Verbandsauschusses, darunter der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter, die Wirtschaftsbezirksleiter und 25 Delegierte, die von den Mitgliedern zu wählen sind...“

Nach scharfer Diskussion wird die Erweiterung des Beirats um 20 Bureaucratien gegen 9 Stimmen angenommen.

Die Neuwahl der Verbandseitung erfolgt gegen die Stimmen der Opposition.

S i m s h (Opposition), Berlin, protestiert dagegen, daß man dem Kollegen B o r d nicht mehr als unbefolmtes Vorstandsmitglied vorgeschlagen habe, obwohl man seine Mitarbeit anerkannt hat. (Bord ist in diesem Jahre 25 Jahre Mitglied der Freien Gewerkschaft, davon 17 Jahre Funktionär des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes. Durch eine Schiebung der Verbandsförperschaften der Filiale Berlin ist er nicht auf die Vorschlagsliste gekommen. Das ist der Berliner Generalversammlung nachgemessen worden.) Wir verlangen, daß an Stelle des Kollegen B o r dmann, der keine enge Fühlung mehr mit den Betriebsarbeitern hat, der Kollege V o l m a n n gesetzt wird.

Bei der nun folgenden Abstimmung sprechen sich 15 oppositionelle Delegierte gegen die gemachten Vorschläge aus.

Im Namen dieser 15 oppositionellen Delegierten, die mit der Zusammensetzung des Vorstandes nicht einverstanden sind, wählte S i m s h (Opposition) eine Erklärung abgeben. Er wird aber durch die ständig dahinstreichende, wütende reformistische Mehrheit an der vollständigen Vorlesung der Erklärung gehindert und ihm durch den Verbandsvorsitzend Körntner das Wort entzogen.

Die Erklärung lautet:  
„Der in Köln tagende Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter stellt über die Tätigkeit des Vorstandes folgendes fest:

1. Der Verbandsvorsitzend hat die Politik des ADGB ausgeführt und trägt deshalb die volle Verantwortung für die Politik. In den letzten 1 1/2 Jahren stand in Millionen deutscher Arbeiter im Kampfe für die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Statt die Kämpfe zusammenzuführen und dieselben auch gegen die Diktate des Schlichters zu führen, sind sie zerstückelt und einzeln nacheinander geführt und abgewürgt worden. Diese wirtschaftsfeindliche Politik hat dazu geführt, daß trotz vermehrter Arbeitsintensität und trotz riesenprofiten der Unternehmer die Reallohne in den Rationalisierungsjahren nicht ge-

iegen sind, die Arbeitszeit fast dieselbe geblieben ist und die Position der Arbeiterchaft in den Betrieben geschwächt wurde.

2. Dieselbe wirtschaftliche Politik, wie sie durch den ADGB getrieben und befördert wird, ist heute im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter durchgeführt worden. Die Lage der Arbeiter und Angestellten in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen wird voll und ganz von der Lage der Privatindustrie bestimmt. Die Riesengebilde des Privatkapitals, die Trusts und Konzerne beherrschen die gesamte deutsche Wirtschaft und bestimmen die Lebenslage der Arbeiterchaft in allen Betrieben. Die Rationalisierung in der Privatindustrie, die Ausbeutung in den öffentlichen Betrieben ist ungeschwächt geblieben. Die Reallohne aber sind während der Rationalisierung im Vergleich zu den Vorkriegsjahren die gleichen geblieben, der 48-Stunden-Tag ist bis jetzt für Jehntausende von Beschäftigten in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen nicht durchgeführt worden. Die Schuld an dieser miserablen Lage trägt die reformistische Politik des Verbandsvorsitzenden. Im Jahre 1927 wurden pro Kopf der zahlenden Mitglieder für Streik 47 Pf. ausgegeben. Demgegenüber wurden für Arbeitslosenunterstützung 74,03 Pf. für Krankenunterstützung 342,8 Pf., für Sterbeunterstützung 81,6 Pf. pro Kopf gezahlt.

Der Verband wird dadurch mehr und mehr von einer Kampforganisation in einen Unterstützungsverein verwandelt.

3. Die Verbandsbureaucratie, die eine ungeheure Macht im Verbandsrat besitzt, hat sich mehr und mehr der Mitgliedschaft entfremdet. Der Verbandsrat macht, was er will, ohne der Meinung der Mitgliedschaft Rechnung zu tragen. So wurde der Reichsmantel für 2 Jahre verlängert, ohne die Mitgliedschaft befragt zu haben.

Den Bestrebungen aller hausbewußten Arbeiter und Angestellten sowie Beamten eine einheitliche allumfassende Internationale der Arbeiter, Angestellten und Beamten in den öffentlichen Betrieben herzustellen, ist nicht Rechnung getragen worden. Gegen den Verband der Arbeiter und Angestellten in den öffentlichen Betrieben des ersten Arbeiterrates der Welt, der Sowjetunion, wird in den Verbandschriften Stimmung gemacht. Die gesamte Mitgliedschaft hätte es aus das lebhafteste begrüßt, wenn der russische Bruderverband zu unserem diesjährigen Verbandstag eingeladen worden wäre, um den ersten Schritt zur Schaffung einer einheitlichen Gewerkschaftsinternationale zu tun.

Da es außerdem der Verbandsrat abgelehnt hat, wie bisher einen Vertreter der Organisation in den Verbandsrat zu wählen, mußte die Opposition gegen den Vorschlag der Statutenberatungskommission zur Neuwahlung des Vorstandes stimmen.

Die von der Bureaucratie vorgeschlagenen hohen Gehälter wurden gegen 29 Stimmen bewilligt. Eine außerdem noch geforderte zusätzliche Ferienunterstützung wurde jedoch mit Mehrheit abgelehnt. Der Verbandstag bewilligte sich selbst Diäten in Höhe von 25.— Mark pro Tag.

## Verbandstag der Buchbinder

Die Mittwochsitzung des Verbandstages der Buchbinder und Papierverarbeiter eröffnete der Vorsitzende J i n k e, mit einer absolut unbedenklichen Kritik an der kommunistischen Presse. Es zeigte sich dabei, daß es den Herren Sozialdemokraten in der Zeitung sehr unangenehm ist, daß die Tatsachen über ihre Ausschlußpolitik und die jeder proletarischen Demokratie hochsprechende Handhabung der Verbandstagswahlen veröffentlicht werden.

In weiteren Verlauf der Sitzung wurde zu den eingereichten Anträgen Stellung genommen. Man verstoß jedoch eine weitere Diskussion darüber auf Donnerstag. Zu erwähnen ist nur, daß schon in der Mittwochsitzung von verschiedenen Seiten die Zustimmung aller Gewerkschaften zum Verbandstag mit Sitz und Stimme beantragt wurde.

Darauf hielt der bekannte Professor S i n z g e i m e r einen Vortrag über das Arbeitsrecht, wobei er die bekannten arbeitsgemeinschaftlichen Theorien vertrat. Nach der Diskussion über diesen Vortrag fand eine Bergnügungsfahrt der Delegierten nach Jons und Kaiserwerth statt.

## ADGB und Landarbeiterchaft

In einem Artikel vor den Wahlen nimmt W. K. (Walter Kwasnit, Schriftleiter des „Landarbeiters“) Stellung zu den Wahlen. Die Einführung bilden einige nationalsozialistische Phrasen, wörtlich: „Die SPD will das Wohl der Arbeiter, auch die wirtliche Not in der Landwirtschaft. Sie will auch die helfende Hilfe nicht verlagern, allerdings nur dort, wo wirkliche Not besteht ist Hilfe aus öffentlichen Mitteln angebracht. Diese Hilfe brauchen aber in erster Linie Kleinbauern und Landarbeiter.“ Sehr richtig! Aber wie sieht es in der Praxis der SPD damit aus?

In Nummer 8 der Gewerkschaftszeitung vom Februar, Organ des ADGB, schreibt ein Diplomanwalt H. Wilbrandt: „Von einer Notlage der Landwirtschaft kann nicht gesprochen werden — die große Masse der häuslichen Landwirtschaft ist in ihren Grundlagen gesund und in keiner Weise gefährdet. In schwer bedroht sind ... dagegen einige tausend Betriebe, in der Hauptsache ostelbische Großbetriebe.“ Hier sieht man die Doppelseitigkeit der SPD. Ferner zeigt sie uns ihr wahres Gesicht, ihre Haltung in den Parlamenten, in der Reichsregierung bei der Fortsetzung der Schielepolitik.

Walter Kwasnit schreibt weiter über den erschreckenden Unterschied zwischen den Löhnen der Land- und gewerblichen Arbeiterchaft, über die Aufgabe der Reichs- und Landesregierungen, durch Erhöhung der Löhne in den staatlichen Betrieben mit gutem Beispiel voranzugehen. Von den Parlamenten erwartet er die Beseitigung der Sondergesetze für die Landarbeiterchaft in bezug auf Sozialpolitik, Betriebsratsgesetz, Koalitionsrecht, Hofpächtergesetz usw.

Natürlich unterläßt er es nicht, den Landarbeitern zu sagen, die Parole der SPD ist „Herauf an den Staat.“ Nur durch Regierungsbeteiligung werden wir unser Ziel erreichen — deshalb wählt SPD!

Nach den Wahlen ist W. K. schon zurückhaltender in seiner Schreibweise geworden; er erklärt: „Leider können wir nicht allein nach unseren Wünschen die Regierung beherrschen, denn dazu reicht unser Sieg bei den Wahlen nicht aus; Koalitionsregierung, das ist für uns ein Werkzeug, das wir benutzen am Bau des Sozialismus.“

Sei uns! Die SPD bringt uns durch Beseitigung am geschäftsführenden Kontraktum der Trusts und Kartelle (gegen Reichsregierung) den Sozialismus! Haben die SPD und ihre Getreuen im ADGB wirklich den ehrlichen Willen, der Landarbeiterchaft aus ihrem ungeheuren wirtschaftlichen und kulturellen Elend zu helfen.

Betrachten wir die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, in der auch Landarbeiterführer wie Georg Schmidt, Verbandsvorsitzender, und Karl Jäger, Gauleiter in Königsberg, saßen, zu unseren Landarbeitersitzungen im letzten Reichstags, die Anträge, die hier aufgeführt werden, sind außer am 17. 2. 1928 auch in früheren Sitzungen von der SPD gestellt worden — wurden aber stets mit den Stimmen der Bürgerlichen und der SPD abgelehnt. So sind das folgende Anträge: 1. Aufhebung der vorläufigen Landarbeitersatzung, deren Entschließung auf die Initiative Georg Schmidts zurückzuführen ist und stark an die alte reaktionäre Geheimordnung erinnert — Unterstellung der Land- und Forstarbeiterchaft unter die Geheimordnung.

Arbeitszeitentwurf: Die Arbeitszeit darf im Jahre 2400 Stunden nicht überschreiten. Ueberstunden sind nur in den Saat- und Erntemonaten zulässig, sie sind auf die Wintermonate anzurechnen.

Entlohnung: Prämienlohnsystem und Akkordarbeit ist in der Land- und Forstwirtschaft zu verbieten. Zahlung eines Mindestlohnes in der Höhe eines Existenzminimums, das von den freien Gewerkschaften zu ermitteln ist. Der Gesamtlohn darf nicht unter dem Durchschnittslohn der Industriearbeiter im gleichen Wirtschaftsgebiet liegen. Sogar der Land- und Forstbauern das einmal eine notwendige Förderung während des Grünen-Wochen-Rummels, aber in der Praxis werden die Stundenlöhne noch mehr herabgesetzt.

Ein Antrag zur Sicherung der Koalitionsrechts wurde ebenfalls abgelehnt. (Angeblich auch eine ADGB-Forderung.)

Auch ein Antrag auf Beteiligung der Hofpächtergewerkschaften (ADGB-Forderung) wurde mit den Stimmen der SPD abgelehnt. So steht das wahre Gesicht der sogenannten Vertreter und Kämpfer für die Rechte aller „Volksgenossen“ aus.

Landproletariat! Welche Schlüsse sind aus dem hier Angeführten zu ziehen? Sinein in den ADGB! Macht ihn zu einer machtlosen Kampforganisation, beteiligt euch aktiv an dem gewerkschaftlichen Leben! Entzieht den reformistischen Demagogen die Führung! Kämpft gemeinsam mit dem Industrieproletariat um die Hebung eurer wirtschaftlichen Lage! Kämpft mit ihnen, um das kapitalistische System zu stürzen — erst dann werdet ihr ein menschenwürdiges Dasein erlangen. K. K.

Verantwortliche Redakteure: für Innere- und Außenpolitik: Rudolf Kewenig; für Soziale, Gewerkschaftliche, Sport und Jugend: Richard Spang; für den Interzitatentel: Arthur W. Helfer; Mitglied in Dresden, Berlin: Dresden Verlagsgesellschaft — Druck: „Neue“, Dresden, Bismarck-Platz 1.

## STÄDTE UND JAHRE

Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen Rußland von Konstantin Fedin

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Russischen v. Dmitrij Umanskij Copyright by Malik-Verlag, Berlin

(22. Fortsetzung.)

Kurt befehl die Bisttentarte. Er fährt sie zu den Augen. Und liest mit dem Bleistift geschrieben: „Zahlen Sie als Vorwurf Nr. 200. — für das Bild: Der Hof des Deutschen Museums.“ Und gedruckt steht:

Maximilian Johann Markgraf von zur Mühlen-Schönau Königl. Sächs. Leutnant

Kurt springt vom Dwan auf, zerreißt die Bisttentarte, läuft zum Fenster hin und droht mit der Faust zur Straße hinunter: „Du Schuft!“

Kosenu liegt unten im Tal. Und in Kosenu gibt es einen Teich. Seine Fruchtigkeit, das saftige Gras der Blumenbeete und die dichten Kronen der Weiden spenden Kosenu Kühe.

Und wenn die Dämmerung herabsteigt und Schwüle die Stadt in Bann hält, strömen die Menschen nach Kosenu. In diesem Sommer zogen sich Gewitter über Bayern zusammen.

Sie sammelten sich des Nachts und stürzten sich wie rasend auf die Städte, Wege und Felder. Bei Sonnenaufgang reinigte sich der Himmel, es kamen heiße, Schwüle Tage, abends schwammen Wolken herbei und vom Gewitter zerrissen entluden sie sich nachts auf die Erde.

Der Mensch fand Mittel gegen den Wahnsinn der Natur. Er stellte Blizableiter auf, führte die Kanalisation ein, erfand den Regenschirm.

Der stolze Mensch! Wenn der erste Regentropfen als kalter Vorbote auf die Erde fällt, betastet der Mensch mit der Hand seine Glatze, öffnet den Schirm und in seinem Gesicht ist auch nicht ein Schimmer von Verzerrung: unter dem Schirm wandelt der Berg der Natur.

Es gibt überhaupt nirgends Verzerrung. Weder Beforgnis, noch Eile, noch Geschäftigkeit. Das Leben ist eben eine Harmonie. Und die Heimat der Harmonie liegt im Lande der Bach, Mendelssohn, Tizy und Haydn.

In diesem Sommer, da über Bayern Gewitter niedergingen und in der Dämmerung sich Schwüle über die Städte breitete, ging man an den Abenden nach Rosenau, zum Köhlen Teich. Die Männer hielten ihre Hüte aus, hängten ihre Hüte an die Westentkäufe (sie haben zu diesem Behuf eine besondere Klammer, gratis von Teich in München) und pligerten, ihre Regenschirme in der Faust, dahin.

So die Männer. Ihre Frauen, Töchter und Schwägermütter folgten ihnen einträchtig. Alle trugen weiße Blusen, Täschchen und Regenschirme.

Und ihnen voran liefen die Schützen: ohne Hut, das Schillertragehemd in die kurzen Hosen gesteckt. Nur sie allein haben keine Regenschirme. Gleich beim ersten Donnerrollen macht alles eilig leich. Und die Schillertrage werden wieder trocken und schon morgen früh gebügelt sein.

Sie pflegten lange und ausdauernd bei Teich zu sitzen. Unentwegt hören sie dem Orchester zu, singen die Straußmelodien mit und sind gerührt.

„Das ist noch Müll! Prost!“ Der Dirigent, ein Feldwebel, leitet das Orchester genau wie bei einer Parade. Wenn man Beifall flüstert, wendet er sich um — eins, zwei — und verbugt sich, soweit es ihm die militärische Vorschriften und der hohe Kragen gestattet.

Der Fiedler erhebt sich, wechselt die Nummer und schiebt Tafel Nr. 4 ein.

Hier pflegt jede Familie — mit patriarchalischer Gründlichkeit — ins Programm zu gucken.

„? Schubert-Lieder-Potpourri!“ „Ah, Schubert!“

„Ja, ein herrlicher Komponist, Prost!“ Doch eines Nachts, gewohnt der Wellenbruch über die Stadt niederging, brach der bewohnte, bequeme Rhythmus zusammen.

Die Leute versammelten sich in kleinen Gruppen an den Straßenecken, vom Regen gepölpelt, wie vom Wind gejagte Vögel, wie vom Donner erschreckte Schafe.

Sie öffneten und schloßen ihre Regenschirme. Sie setzten ihre Hüte ab und wieder auf. Aber sie bewegten sich nicht; sie warteten auf den Bliz. Und wenn er sah die bliz über die Dächer schießt, saugen die Leute mit ihren Augen die zerlegten Telegramme ein, die an

den Wänden kleben, um sich noch einmal und immer wieder von einem Wort blenden zu lassen:

„Erzherzog!“

Dann belächelt sie der Donner, der Regen schwebt sie weg, sie reißt sich von der Stelle los, sammeln sich wieder an den Straßenecken und sind von neuem gebendet von dem Worte: „Erzherzog!“

Und wieder rühren sie sich nicht und warten auf den Bliz. Mit dieser Nacht, in der sie das Wort „Erzherzog“ besaßen, hörte die alte Harmonie auf und die aufgestellten Menschen suchten bestürzt nach einer neuen.

Ganz durchnäht! Ichlich Andrej in der vertrauten Umgebung der Stadt zu dem Hause, wo Kurt wohnte. Im Wilden schienen die Gaslaternen zu sterben und wieder aufzuerstehen. Andrej zündete ein Streichholz an und schloß. Minuten später laut eine leise Stimme aus der Straße:

„Sind Sie's, Herr Wann?“

Andrej eilte einige Schritte von der Tür bis in die Mitte der Straße zurück.

Verzeihen Sie die Störung, Frau Marie. Ist Herr Wann zu Hause?“

„Ah, Herr Starzow! Guten Abend! Wir dachten, Herr Wann wäre bei Ihnen. Er ist schon ziemlich lange fort. Er hatte Besuch von einem Offizier...“

„Einem Offizier?“

„Ja, von einem jungen Offizier.“

„Und Herr Wann ging mit ihm fort?“

„Nein. Der Offizier ging vor ihm weg.“

„Nun, und wo ist Herr Wann?“

„Sie machen mir wirklich Angst, Herr Starzow. Woher soll ich wissen, wo er ist? Er hat beim Weggehen so heftig die Tür zugeschlagen, daß bei mir in der Küche das ganze Geschirr klirrte.“

„Verzeihen Sie die Störung, Frau Marie! Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Herr Starzow!“

Der weiße Fleck in der Mansarde verschwand. Das Fenster wurde geschlossen. Andrej blieb einige Augenblicke ruhig stehen und sprach leise vor sich hin:

„Ein Offizier...“

Dann ging er langsam Schritte zurück. Daheim kleidete er sich aus, rieb sich Brust, Rücken, Bauch und Füße mit einem trockenen Handtuch ab, zog das Nachthemd an, öffnete die Fenster, drehte sich zu und schlief sofort ein.

(Fortsetzung folgt)